

Céline Letawe, Doktorandin an der Universität Lüttich und Stipendiatin des FNRS (Fonds National de la Recherche Scientifique), präsentiert Ihnen *Blaubart*, eines der letzten Werke des Schweizer Schriftstellers Max Frisch (1911-1991).

***Blaubart* (1982)**

von Max Frisch

Doktor Felix Theodor Schaad, sieben Mal verheiratet und von seiner letzten Frau deswegen „Ritter Blaubart“ genannt, steht vor Gericht. Der Zürcher Arzt wird des Mordes an Rosalinde Zogg, einer seiner ehemaligen Gattinnen, angeklagt. Nach zehn Monaten Untersuchungshaft und einer dreiwöchigen Gerichtsverhandlung wird Schaad schließlich für „nicht schuldig“ erklärt und freigesprochen. Was er am Ende seines Prozesses hört, klingt allerdings etwas anders: „Freispruch mangels Beweis –“

Obwohl Schaad freigesprochen worden ist, zweifelt er an seiner Unschuld. Der Prozess läuft in seinem Kopf weiter...

Freispruch mangels Beweis –
Wie lebt einer damit?
Ich bin vierundfünfzig.

- Sie erinnern sich also nicht, Herr Schaad, und Sie können noch immer nicht sagen, wo Sie gewesen sind an diesem Samstagnachmittag, als Rosalinde Z. in ihrer Wohnung in der Hornstraße erdrosselt worden ist mit Ihrer Krawatte...

Was hilft, ist Billard. Ich zucke nicht mehr mit dem Stock, sondern stoße genau und sanft, so daß die Kugel wirklich rollt. Die Hand wird sicherer, wenn man jeden Abend spielt [...] Erst wenn ich verfehlt habe, so daß der Partner an der Reihe ist, und wenn ich neben dem grünen Tisch stehe und warten muß, bis mein Partner verfehlt hat, höre ich wieder den Staatsanwalt, während ich mit der blauen Kreide meinen Stock reibe:

- Als Sie von Ihrer damaligen Arztgehilfin gehört haben, daß Rosalinde Z. am Samstag ermordet worden sei, das war also am Montag, als Sie in die Praxis kamen und taten, als wüßten Sie von gar nichts...
- Am Sonntag erscheinen keine Zeitungen.
- Und deswegen wußten Sie von gar nichts?
- Das ist richtig.
- Und warum, Herr Doktor Schaad, haben Sie denn die Arztgehilfin sofort gefragt, ob Rosalinde Z. erdrosselt worden sei?

[...]

Blaubart ist, der Auszug macht es deutlich, eine faszinierende Montage, zusammengestellt aus inneren Monologen von Schaad einerseits und Zitaten aus seinem Prozess andererseits. Dabei wird der Leser nicht nur mit Rückblenden zu der vergangenen Gerichtsverhandlung konfrontiert, sondern auch mit Episoden eines bloß vorgestellten Prozesses. Dass einige Vernehmungsszenen aus Schaads Fantasie stammen und nicht in der Realität stattgefunden haben, wird etwa deutlich, wenn Schaad über seine Träume verhört wird oder wenn Tote – unter denen auch das Opfer – vor das Gericht treten. Die Grenze zwischen Realität und Fiktion, zwischen realem und imaginärem Prozess, bleibt aber meistens unscharf, sowohl für den Leser als auch für Schaad.

Schaad wird von der Figur des Staatsanwalts und von dessen Motto „Die Wahrheit und nichts als die Wahrheit“ verfolgt. Während er als Angeklagter beim Prozess erklärt hat „Ich bin nicht der Täter“, sagt er jetzt als Freigesprochener „Ich bin nicht unschuldig“. Der Prozess hat sein Selbstbewusstsein für immer in Frage gestellt, er wird jetzt ständig von einem latenten Schuldgefühl geplagt. Er merkt, dass er bestimmte Episoden seines Lebens vergessen bzw. verdrängt hat und fragt sich, ob er den Mord an Rosalinde nicht doch begangen und ebenso verdrängt hat. Diese Unsicherheit erfasst sogar den Leser, der lange nicht weiß, ob Schaad den Mord an Rosalinde Zogg begangen hat oder nicht...

Als Max Frisch *Blaubart* 1982 veröffentlicht, ist der Schweizer Autor einundsiebzig Jahre alt. Er hat schon unzählige Romane, Tagebücher und Theaterstücke verfasst und ist seit der Veröffentlichung der Romane *Stiller* und *Homo Faber* in den fünfziger Jahren weltweit bekannt. In seinem Spätwerk *Blaubart* nimmt er einige seiner Lieblingsthemen wie Ehe, Eifersucht und Schuld wieder auf. Wie er es selber im Gespräch mit Günter Kunert erklärt hat, ist dabei die Schuldfrage zentral:

Was meinen Blaubart betrifft: Schaad weiß nicht, was er unter Schuld versteht, und er ist nicht der einzige, der das heute nicht weiß, glaube ich. Schaad hat ein latentes Schuldgefühl. Vor Gericht wird ihm ein Delikt unterstellt, das er nicht begangen hat. Er weiß, daß er nicht der Täter gewesen ist, aber er kann nicht sagen: Ich bin unschuldig. ... Für mich geht es in diesem etwas schauerlichen Buch zentral um die Frage von Schuld - Unschuld in einem Fall, wo die Schuld nicht belegbar ist durch die Tat. ... Ich habe den Kriminalfall so durchschnittlich wie möglich gewählt, damit er nicht das Interesse abzieht, denn nicht dieser Kriminalfall hat mich interessiert, sondern die Technik der Wahrheitsfindung, das Gericht als Beispiel...

In *Blaubart* tritt Frisch als Erzähler ganz aus dem Text zurück. Das Ergebnis wirkt fast wie ein Theaterstück. Es ist deshalb kein Wunder, dass Krzysztof Zanussi 1983 aus dieser Erzählung einen Film gemacht hat, für den er zusammen mit Frisch das Drehbuch geschrieben hat und der vom Schweizer Fernsehen und dem Westdeutschen Rundfunk gemeinsam produziert wurde, und dass die französische Regisseurin Régine Achille-Fould Max Frischs Erzählung für das Theater adaptiert hat, eine Adaptation, die im Frühjahr 2003 einen Monat lang auf einer Pariser Bühne gespielt worden ist. Der Erfolg von Frischs *Blaubart* ist nicht unbegründet: Mit diesem scheinbar einfachen Text ist es dem Schweizer Schriftsteller gelungen, die Welt einer Figur zwischen Realität und Wahn unmittelbar darzustellen und den Leser somit zu verunsichern. Ein „Meisterstück“ (Martin Walser).

Max Frisch, *Blaubart*
Reihe suhrkamp taschenbuch (st 2194)
Suhrkamp Verlag, 1993
176 Seiten
ISBN 3-518-38694-8